



Thema
Emanzipation
und Ernährungs-
souveränität

Claudia Burbano

Manchmal weinen wir zusammen

Sandra Weiss, Freie Journalistin

Die Umstellung auf die Arbeit nach den Prinzipien der Agrarökologie ist in Kolumbien auch Ausweg aus der Spirale von Armut und Gewalt. Und bringt den Frauen Emanzipation, was Claudia Burbano erfahren hat.

Claudia Burbano sitzt in der Küche und pult mit zwei weiteren Bauernfrauen rote Bohnenkerne aus der strohigen gelben Schale. Dabei reden die Frauen über dies und das, während die Holzscheite flackern und in einem rußigen Topf das Kaffeewasser brodelt.

Draußen geht über den Bergen der südkolumbianischen Provinz Nariño gerade die Sonne auf und vertreibt die letzten Nebelschwaden aus den tiefen Tälern. Es ist ein ruhiger, fast feierlicher Moment, als der Tag in dem kleinen Dorf anbricht. So beiläufig wirken die Hausbesuche von Claudia Burbano häufig - als säßen da alte Bekannte beim Plausch zusammen. „Manchmal weinen wir zusammen, manchmal höre ich einfach nur zu“, erzählt die dynamische Frau. Sie ist selbst Bäuerin und gleichzeitig Mitarbeiterin in der von Misereor unterstützten Landpastoral.* Die Nähe zu den Menschen ist Teil ihrer Arbeit: Nur wer das Vertrauen der Bauernfamilien gewinnt, erfährt, welche Sorgen und Nöte sie umtreiben – und kann entsprechend zuhören und unterstützen. Das ist für Claudia eine Herzenssache. „Ich bin gerne für andere da“, sagt die kräftige Frau mit der Baseballkappe. „Denn mich hat die Landpastoral so sehr unterstützt, dass ich davon gerne etwas aus Dankbarkeit weitergeben möchte.“

*Die Landpastoral ist ein Programm der Sozialpastoral. Sie begleitet die kleinbäuerlichen Gemeinschaften bei ihren Organisationsprozessen, damit das Leben der Familien Anerkennung und Würde erfährt. Die Landpastoral ist ein Beitrag zur Sorge um das gemeinsame Haus.



Ich ging immer gern zur Schule, aber mein Vater fand, nach der Grundschule sei es genug. Ich wollte aber unbedingt...

Seit 1984 wirkt die Organisation in der Region, über 3.000 Familien wurden bislang unterstützt. Die Bauernfamilien bekommen neben Saatgut als „Startkapital“ auch das nötige Material, um Hühnerställe zu bauen, sie erhalten Aludächer und sogar Meerschweinchen. Diese Tiere, die auf dem Hof gezüchtet werden, sind – anders als hier in Europa – Grundnahrungsmittel und wichtige Proteinquelle.

Um sich weiterzubilden, können die Männer und Frauen Kurse zur Arbeit nach den Prinzipien der Agrarökologie und über Mülltrennung besuchen. Doch eigentlich geht es um Emanzipation, erläutert Claudia Burbano. Ihre eigene Geschichte ist dafür das beste Beispiel:

Ein paar Meter Land für einen Gemüsegarten

„Wir waren sieben Geschwister und nur zwei Mädchen. Ich war die ältere und musste schon früh meiner Mutter bei der Hausarbeit helfen. Ich ging immer gern zur Schule, aber mein Vater fand, nach der Grundschule sei es genug. Ich wollte aber unbedingt, und so stand ich jeden Morgen früh auf und machte das Essen für die Erntehelfer unseres Hofes. Danach ging ich ins Dorf und hütete dort die Kinder einer reicheren Familie. Freitags und samstags besuchte ich Wochenendkurse. So konnte ich doch noch Abitur machen. Mit 20 bekam ich mein erstes Kind und unterstützte mit meinem Mann die Arbeit auf anderen landwirtschaftlichen Betrieben.“



Claudia begegnet der Natur mit Liebe und Wertschätzung.



So verdienten wir Geld für unseren eigenen Hof. Es war ein kleines Anwesen, nur einen Hektar groß, an einem Abhang. Dort wuchsen nur Agaven, die damals gefragt waren, weil aus den Fasern ihrer Blätter die Kaffeesäcke hergestellt werden. Damals lud mich eine Freundin zu einer Veranstaltung der Landpastoral ein und ich war von Anfang an begeistert und wollte immer noch mehr lernen.

„Wir ernähren uns heute viel gesünder und bewusster, das meiste kommt von unserem Hof.“

Das Ambiente bei den Schulungen war freundschaftlich und respektvoll, das gefiel mir sehr. Mein Mann fand meine außerhäusigen Aktivitäten nicht gut. Er war eifersüchtig und hielt nichts von neumodischen Ideen wie Agrarökologie und Diversifizierung. Er hielt an seinen Agaven fest, am Kunstdünger und den Pestiziden. Aber ich habe nicht lockergelassen, pflanzte die mitgebrachten Samen erst in alten Eimern und Plastikbechern, dann rang ich ihm nach und nach ein paar Quadratmeter Land ab für einen Gemüsegarten, dann für einen Meerschweinchenstall. Und irgendwann kam er dann auch mit zu den Schulungen. Jetzt ist er derjenige, der die Samen aus den Kursen pflanzt, denn ich habe wegen meiner Arbeit für die Landpastoral kaum noch Zeit.“

Familie Burbano kauft heute nur noch wenige Dinge im Supermarkt. „Kloppapier, Salz, Öl, Reis“, zählt Claudia Burbano an einer Hand auf. „Wir ernähren uns heute viel gesünder und bewusster, das meiste kommt von unserem Hof.“ Dieser ist zwar klein, aber jede Ecke ist ausgenutzt: Es gibt Meerschweinchen und Hühner, einen Gemüse- und einen Obstgarten, zwei Schweine, die für Biodünger sorgen. Dadurch spart die Familie einiges an Geld. Claudia hat sich davon ein Motorrad gekauft, das ihr gute Dienste bei den Familienbesuchen leistet.

Mit Gemeinschaft zum Erfolg

Auch ihr ältester Sohn Alex Burbano ist mit der Landpastoral aufgewachsen. „Als er zehn war, habe ich ihn zur ersten Schulung mitgenommen“, erinnert sich die Mutter. Inzwischen ist er 20 Jahre alt, Agraringenieur und arbeitet unter der Woche in einem Großhandel für Agrarbedarf in der Provinzhauptstadt Pasto.



Am Wochenende fährt er mit dem Motorrad die drei Stunden Bergstraße auf den elterlichen Hof und packt dort mit an. Seine Mutter freut sich über die Hilfe, denn sie betreut und berät inzwischen 120 Familien im Umkreis. Gibt es etwas zu reparieren, steht eine neue Schulung an, braucht ein Kind Unterstützung für den Schulbus, benötigt der Sportplatz ein Dach oder muss eine Straße repariert werden, dann wenden sich viele zuerst an sie.

Dadurch sind die Familien im Bezirk zusammengewachsen – und treten selbstbewusster und erfolgreicher gegenüber dem Staat auf.

Einiges kann die Sozialpastoral* anschieben, andere Dinge müssen in gemeinschaftlichem Arbeitsdienst erledigt werden, wieder andere werden weitergereicht an die zuständigen Behörden.

Dadurch sind die Familien im Bezirk zusammengewachsen – und treten selbstbewusster und erfolgreicher gegenüber dem Staat auf. Vieles haben sie schon erreicht: die Installation eines Stromanschlusses, Zufahrtswege auf die Höfe, dass einmal im Monat die Müllabfuhr kommt oder die Eröffnung einer weiterführenden Schule in der Region. Claudia Burbano ist stolz, jeder gemeinschaftliche Erfolg ist auch ihr eigener. Aber die Arbeit geht nie aus. Sie hat bereits das nächste große Ziel vor Augen: „Unsere landwirtschaftlichen Betriebe brauchen ein Bewässerungssystem, damit wir für den Klimawandel besser gewappnet sind“, sagt sie.

Praxistipp:

Schauen Sie sich doch in Ihrer Region mal nach möglichen, bereits bestehenden Initiativen wie Foodsharing, Tauschbörsen oder einer „Solidarischen Landwirtschaft“ um. So können Sie ganz einfach Teil bereits begonnener Veränderungsprozesse werden.

*Die Sozialpastoral ist Ausdruck einer Kirche, die sich ihres gesellschaftlichen Auftrags bewusst ist. Sie ist das soziale Handeln der Kirche, die präsent ist in der Gesellschaft – in ihren Menschen und Strukturen –, um die ganzheitliche Entwicklung auf der Grundlage der Werte des Evangeliums und der christlichen Soziallehre zu fördern.